

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 98.

Samstag, den 15. August 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Mit Ende dieses Monats läuft die Frist zur Einzahlung des ersten Drittels des Wehrbeitrages ab. Zur Vermeidung der Zwangsbeitreibung wird daher um baldige Einzahlung ersucht.

Schierstein, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Montag, 17. August 1914 nachmittags 6½ Uhr wird im Rathhause Zimmer Nr. 1 eine kleine Partie gestreuer Nessel meißelnd oersiegelt.

Schierstein, den 14. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Einft geschieht's.

Von Emanuel Geibel. (1859.)

Einft geschieht's, da wird die Schmach
Seines Volks der Herr zerbrechen:
Der auf Leipzigs Feldern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das erste Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reichen.

Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du dich nicht selbst verlässest.

Deinen alten Bruderzwist
Wird das Wetter dann verzehren,
Laten wird zu dieser Frist,
Helden dir die Not gebären.

Bis du wieder stark, wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.

Schlage, schlage denn empor,
Läuterungsflut des Westenbrandes!
Steig' als Phönix drans hervor,
Kaiserin des deutschen Landes!

Der Kampf im Westen.

Überall, wo sich der Feind den deutschen Soldaten zeigte, hat es empfindliche deutsche Siege gegeben, die den von 1870 her daran gewöhnten Franzosen es rot auf weiß gezeigt haben, daß das deutsche Schwert sicherlich nicht minder scharf geschliffen ist als vor 44 Jahren, daß die schimmernde deutsche Wehr keine Paradeformation, sondern eine Kriegsmaschine darstellt, wie sie die Welt noch nicht sah. Was die deutschen Erfolge an der Westgrenze bedeuten, soll hier einmal kritisch beleuchtet werden.

Betrachten wir die deutsch-französische Grenze vom rechten französischen Flügel, so tritt uns zunächst die militärische Bedeutung des sogenannten Toul de Belfort vor Augen, d. h. des etwa 25 Kilometer breiten Raumes zwischen den Südvogesen und der Schweizer Grenze, französischerseits gesperrt durch die Festung Belfort mit doppeltem Fortsgürtel und weiter südwestlich durch die Forts Chaur und Montbard bei Montbéliard. Ein Vordringen deutscher Truppen vor der Festung Belfort erscheint hier ausgeschlossen, dagegen können die Franzosen stets in Richtung Mülhausen die Offensive ergreifen und nur in offener Feldschlacht kann ihnen die Ueberflutung des oberen Elsaß und des rechten Rheinufers verwehrt werden. Deutsche Truppen haben zunächst diesen großen und bedeutsamen Erfolg zu verzeichnen: in einer westlich Mülhausen gut gewählten Defensivstellung haben sie den auf etwa 70 000 Mann zu schätzenden Gegner empfangen und sind dann wahrscheinlich mit auf dem rechten Flügel zur Verfügung gehaltenen Reserven gegen den linken Flügel des Angreifers vorgegangen, so daß ein Abdrängen in der für ihn ungünstigsten Richtung, nämlich nach Süden erfolgte; leider läßt sich aus den vorliegenden Nachrichten nicht folgern, daß er gegen die Grenze der Schweiz gedrängt worden ist, was zu seiner Entwaffnung geführt hätte.

Von Belfort aus in nordnordwestlicher Richtung zieht sich die vielgenannte Linie der Sperrforts in zwei je etwa 70 Kilometer langen Gruppen, nämlich die Sperrfortsgruppe der oberen Mosel zwischen Belfort und der starken Lagerfestung Epinal, ferner die der mittleren Maas zwischen den außerordentlich starken Festungen Toul und Verdun. Zwischen diesen beiden Gruppen, also zwischen Epinal und Toul, liegt eine etwa 30 Kilometer breite offene Strede, die von der Mosel in südöstlicher Richtung durchflossen wird. Hier fand das siegreiche Gefecht bei Lagarde statt, durch welches der Gegner unter augenscheinlich starken Verlusten in Richtung Lunéville zurückgeworfen wurde. Ob in nächster Zeit mit dem Versuch einer

französischen Offensive aus der Gegend von Toul gerechnet werden muß, erscheint als eine offene Frage, die einerseits von dem Fortgang der Mobilisierung und Versammlung der Streitkräfte abhängig ist, andererseits aber auch durch das unerwartete und schnelle Vordringen deutscher Truppen unbekannter Stärke durch Belgien wesentlich beeinflusst erscheint. Man kann wohl annehmen, daß die Franzosen die Versammlung ihrer Hauptkräfte an der mittleren Maas und eine demnächstige Offensive in östlicher Richtung in Aussicht genommen hatten, wobei gleichzeitig eine nördlich durch Belgien marschierende Armee den rechten deutschen Flügel, ein Vorstoß aus der vorgenannten Trouée de Belfort den linken deutschen Flügel umfassen und zurückwerfen sollte.

Es liegt auf der Hand, daß die strategische Lage sich durch den Erfolg von Mülhausen und das Vordringen deutscher Kräfte in Belgien zu Ungunsten der Franzosen verschoben hat. Sie sehen ihren linken Flügel durch einen Gegner bedroht, der seine von früher her genügend bekannte Energie der Kriegsführung durch ein in der Kriegsgeschichte noch nicht verzeichnetes Brauversünd — die Erstürmung einer modernen Festung mit Fortsgürtel — aufs neue gezeigt hat und damit neben den positiven Erfolg auch einen solchen von hoher moralischer Bedeutung setzt.

Aus welcher Richtung und in welcher Stärke werden die deutschen Truppen nunmehr zum Hauptangriff schreiten? Das sind die Fragen, welche jetzt der französischen Heeresleitung gestellt sind und die sie wahrscheinlich dazu nötigen werden, früher gegebene Offensivpläne entsprechend zu modifizieren. Die deutsche Heeresleitung hat aber in altbewährter Weise verstanden, den Gegner in eine ihm ungünstige Zwangslage zu versetzen und dadurch einen nicht zu unterschätzenden Vorteil zu erringen. In vollstem Vertrauen auf die weitere Führung und die Gefechtskraft unserer Truppen muß man noch einen Faktor mit in Rechnung stellen, nämlich die Notwendigkeit großer Märsche bei tropischer Hitze.

Englands Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird berichtet: Im Ministerium des Auswärtigen erschien der englische Votschafter und erklärte, daß sich England mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustand befindlich betrachte. Gleichzeitig hat der Votschafter seine Pässe gefordert.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Von dem nördlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind weiter in Russisch-Polen eingerückt. Ungefähr 700 russische

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weißenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Rein, nicht so sehr viel, du kleiner Sparmeister. Sollen wir denn all unser Geld in einem Strumpf aufheben, und weißt du nicht, daß eine Wohnung gleich dieser uns auch als Kasse dienen kann?“

„Oskar, denkst du denn immer nur an die Kasse?“ fragte seine Frau mit leichtem Stirnrunzeln.

„Fast immer. Ein Theaterunternehmer muß das, wenn er Resultate erzielen will.“

„Ich werde mich versucht fühlen, mir die Frage zu stellen, ob du mich nicht etwa auch nur der Kasse wegen geheiratet hast?“ sprach Luch, ahnungslos, daß sie mit diesen Worten der Wahrheit unendlich nahe gekommen.

Sie waren nun bereits seit einem Monat verheiratet; den größten Teil dieser Zeit hatten sie in London zugebracht. Oskar seinerseits fuhr zuweilen in englischen Zeitungen über seine Heirat zu lesen Gelegenheiten fand, verbrochen die junge Frau nicht wenig. Luch hatte es geheißt, daß die Heirat des bekannten Theaterunternehmers und Schauspielers Herrn an sich trage und die Verwandten der Dame durchaus Oskar Preigroß einen äußerst romantischen Charakter nicht mit der Verbindung einverstanden gewesen seien. Dann wählten andere Blätter noch mehr darüber zu erzählen und behaupteten sogar, Herr von Gerard, der Onkel der jungen Neuerwählten, habe derselben mit seinem Fluche gedroht, wenn diese Heirat zustande komme.

„Ich möchte nur wissen, wie es möglich ist, daß Luch Dinge in den Zeitungen bekannt werden,“ hatte Oskar ziemlich ärgerlich zu ihrem Gatten gesagt. Dieser lachte nur und meinte, er mache sich nichts daraus, er sei vielmehr gewohnt, oftmals in Zeitungsblättern besprochen zu werden und finde es nur als eine gute Kasse. Auf Luchs Bemerkung, daß sie sich versucht fähle, zu glauben, ihr Gatte habe sie nur

zum Zweck der Kasse geheiratet, erwiderte dieser lachend:

„Mein, ich habe dich geheiratet, um etwas Hübsches in meinem Heim zu sehen. Aber ich will nicht in Abrede stellen, daß ich in jeder Hinsicht daraus Vorteil zu ziehen gedachte. Es freut mich, wenn unsere Wohnung dir gefällt; ein hübsches Gesicht muß auch eine hübsche Fassung haben!“

„Man kommt uns allerorts sehr freundlich entgegen,“ bemerkte Luch, indem sie ihr kleines Wohnzimmer betrat. „Von Emma Werther ist es doch gar zu reizend, daß sie uns ein so hübsches Teeservice verehrt.“

„Ich gestehe dir ehrlich, daß ich die Gabe deines Freundes oder Verwandten Arthur Wellington weit höher veranschlage als jenes silberne Teeservice! Ein Brillant Halsband von einem zurückgewiesenen Bewerber ist doch etwas Großartiges! Ohne deinen Oheim würde ich übrigens von dieser Werbung niemals eine Kenntnis erhalten haben!“

„Ich fand es nicht korrekt, darüber zu sprechen!“ erwiderte die junge Frau schüchtern. „Und es wäre mir auch viel lieber gewesen, wenn er mir nicht so kostbares geschickt hätte.“

„Unfinn, kleine, weshalb sollte er es nicht tun? Er ist wirklich ein prächtiger, liebenswürdiger Mensch! Wenn er auch noch so feierlich und streng aussieht.“

Luch selbst wäre kaum imstande gewesen, auseinanderzusetzen, weshalb der ernste, würdevolle, freundlich gehaltene Brief Arturs sie gar so gewaltig erschütterte hatte. Er wünschte ihr in demselben alles Glück, sie aber vermochte sich eines Gefühls der Reue nicht zu erwehren. Arthur Wellington war ein Stück ihres früheren Lebens, mit dem sie, das fühlte sie gar wohl, für immer abgeschlossen haben mußte. Diese Erkenntnis aber bereitete ihr unwillkürlich ein wehmütiges Gefühl.

Oskar seinerseits hatte auch viele und großartige Geschenke erhalten, aber sie bestanden mehr aus Zigarrenetuis, Büfennadeln, Manschettenknöpfen und ähnlichen Dingen.

„Ich sollte vermutlich eifersüchtig sein,“ bemerkte die junge Frau mit glückseligem Lachen. „Du scheinst

sehr viele weibliche Freunde zu haben, welche dir solche Geschenke machen.“ Oskar lächelte selbstgefällig, noch war er in seine Frau verliebt, noch fand er alles entzückend, was sie sagte und tat. Wie lange das währen würde — diese Frage gehörte allerdings auf ein anderes Blatt.

„Ich darf nicht den ganzen Morgen hier mit dir verplaudern,“ bemerkte er lachend. „Um zwölf Uhr muß ich im Theater sein, um Rollen zu verteilen, du brauchst erst morgen zu kommen, ich werde dich dann mit allen unseren Bühnenkräften bekannt machen.“

Während des Honigmonds hatte er sie einigermaßen in die Technik des Berufes eingeführt; er war überzeugt, daß bei ihrer Schönheit, mit ihrer herrlichen Stimme sie es ganz leicht zustande bringen werde, im neuen Stück, das er inszenieren wollte, an der Stelle der Mona Davis die Hauptrolle zu spielen.

„Ich hoffe, man wird mich nicht zu entgeglichen finden!“ bemerkte Luch lachend und angstvoll zugleich. „Natürlich bin ich ja nur eine Dilettantin, aber andererseits kann ich doch sagen, daß ich fast auf der Bühne geboren bin.“

„Da, das habe ich auch meinem ganzen Personal begreiflich gemacht. Nun gib mir einen Kuß, kleines Fräulein und laß mich gehen!“

„Wann kommst du zurück, Oskar?“

„Weiß ich nicht; derlei Fragen darfst du nie an mich stellen. Ich bin ganz und gar nicht der Mann, der eine Abmachung jemals einhält!“

Luch trat, nachdem Oskar das Gemach verlassen, an das Fenster, um ihm nachzusehen; sie wußte nicht, was sie mit ihrem Tag zu tun sollte. Von Jugend auf daran gewöhnt, stets zu gehorchen, war sie keine Meisterin in der selbständigen Bestimmung ihrer Zeit. In der eleganten neuen Wohnung, mit zwei Dienstmädchen, die ihr zur Verfügung standen, gab es keine Arbeit für sie. Bekannte hatte sie in London keine, die sie aufsuchen konnte, und war überdies zu fremd in der Stadt, um sich leicht zu orientieren.

(Fortsetzung folgt.)

Deserteure wurden nach Linz, Salzburg und Innsbruck eingebracht.

Einer der wenigen Überlebenden des deutschen Minenlegers „Königin Luise“, der Postassistent Georg Wittich aus Bankow, hat jetzt an seine Angehörigen einen Brief gelangen lassen, worin er mitteilt, wie es ihm gelungen ist, sich zu retten. Wittich mußte, nachdem der Dampfer untergegangen war, viele Stunden hindurch mit den Wellen kämpfen. Er ist ein vorzüglicher Schwimmer und vermochte sich zunächst eine lange Zeit ohne Schiffsplanke über Wasser zu halten. Schließlich konnte er aber doch eine Planke fassen, auf der er dann noch zwei Stunden lang auf dem Wasser trieb. Endlich glückte es ihm, sich an dem Rumpf eines deutschen Schooners anzuklammern, aber erst durch ein vorüberkommendes deutsches Rauffahrtschiff wurde Wittich aufgenommen und nach Westerland gebracht. Durch die ausgestandenen Qualen und auch durch die erlittenen Verletzungen ist er erkrankt, so daß er nach dem Lazarett gebracht werden mußte.

Die Minen in der Nordsee.

Gegenüber anderslautenden englischen Nachrichten des Foreign Office ist das Wolffsche Telegraphenbureau von maßgebender Stelle ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Kontaktminen gelegt sind, welche die neutrale Schifffahrt gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küste.

Ein Seegefecht im Mittelmeer?

Ein ungarischer Schiffskapitän hat, wie dem „Lok.-Anz.“ eine Drahtmeldung aus Budapest vom 10. August berichtet, bei der Heimkehr nach Fiume den dortigen Behörden Mitteilungen gemacht, die auf ein Seegefecht im Osten von Griechenland hinzuweisen geeignet sind. Danach ist der Kämpfer „Kelet“ der ungarischen östlichen Schifffahrtsgesellschaft in Fiume eingetroffen. Der Kapitän Remeth meldete, er habe am 4. August in der Nähe der Insel Zante auf 35 Gr. 25 Min. östlicher Br. und 20 Gr. 10 Min. nördlicher Länge auf offener See zahlreiche Sessel, Sofas, Kisten mit Wäsche und andere Gegenstände treiben sehen, die sämtlich mit dem Samen des englischen Panzers „Barion“ gezeichnet waren, auch habe er einige Sachen des englischen Kapitäns bloß aufgefunden. Kapitän Remeth übergab in Fiume die mitgebrachten Gegenstände der Behörde. Er glaubt, daß der englische Panzer mit dem deutschen Kreuzer „Goeben“ einen Kampf gehabt habe und gesunken sei. In der Adria traf der „Kelet“ vier englische Kriegsschiffe und sieben Torpedoboote, die den ungarischen Dampfer anhielten, aber ihn wieder freigaben, als er die österreichisch-ungarische Handelsflagge zeigte. Die Beobachtung des Kapitäns ist noch keineswegs ein Beweis dafür, daß der „Barion“ nun wirklich untergegangen sein mußte; nicht einmal dafür, daß überhaupt ein Seegefecht stattgefunden hat. Denn schon das bloße Kommando „Alar zum Gefecht“ konnte Anlaß sein, daß solche Ueberflüssigkeiten wie Sessel und Sofas kurzerhand über Bord weggeräumt wurden, ohne daß es danach überhaupt schon zum Schlagen kam.

Ein englischer Flieger über Holland.

Aus Roermond meldet eine Depesche: Die Deutschen holten bei dem Dorfe Nierbeek im Regierungsbezirk Aachen einen englischen Flieger herunter und verwundeten ihn. Er wurde nach Rheindt gebracht.

Ein raffinierter Spionagestreich.

Wie die „Post. Ztg.“ einem Privatbrief aus Aachen entnimmt, fuhr dort am zweiten Mobilmachungstag ein mit Herren in deutscher Offiziersuniform besetztes Automobil an der Wohnung des Filialleiters einer Großbank vor und forderte in Abwesenheit des Hausherrn dessen Gattin auf, die Jagdwaffen ihres Mannes und alle Munition auszuliefern, da sie von der Militärbehörde zu Landesverteidigungszwecken benötigt würden. Die Dame ließ sich durch die Autorität der deutschen Offiziersuniform begreiflicherweise bewegen, dem Verlangen nachzugeben. Später erfuhr sie, daß auch andere Aachener Damen auf den gleichen Gaunertrick, der von belgischen oder französischen Spionen verübt wurde, hineingefallen sind. Jetzt darf es als Gewißheit gelten, daß mit den auf solch raffinierte Weise gestohlenen deutschen Waffen auf unsere braven Kämpfer in Belgien aus dem Hinterhalt geschossen worden ist.

Die englische Mobilisierung.

Das englische Kriegsministerium kündigte an, die Mobilisation sei fertig. Viele Territorialtruppen nehmen freiwillig an der Expedition nach dem Konstantinopel teil.

Ägypten erklärt den Krieg.

Aus Kairo wird gemeldet: Der Ministerrat erklärte Ägypten mit Deutschland im Kriegszustand und vertraute das Land dem englischen Schutz an. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Land und allen Häfen Kriegsgesetze ausüben.

Hofrat Rattner ermordet.

Hofrat Alfred Rattner, der seit mehr als 30 Jahren im deutschen konsularischen und diplomatischen Dienst in Russland tätig war, und der bei der kürzlichen Abreise der deutschen Botschaft zurückgelassen worden war, ist, wie der „Lokal-Anzeiger“ mitteilt, vom Petersburger Pöbel ermordet worden. Die Volksmassen konnten ungehindert in das Botschaftspalais eindringen, haben den Beamten niedergemacht, die Räume geplündert und dann das Gebäude in Brand gesetzt. Dann erst kam Polizei und Feuerwehr.

Beschlagnahme fremdländischer Guthaben.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Dem russischen, französischen, belgischen oder englischen Staat sollen gegen eine Reihe von Banken, Gesellschaften, Instituten usw. in ganz Deutschland nicht unerhebliche Forderungen zustehen. Die Abführung solcher Guthaben an die feindlichen Mächte nach dem Ausbruch des Krieges schädigt das Vaterland. Wer auf diese Weise dem Feinde Vorschub leistet, wird unter Umständen nach § 82 des Reichsstrafgesetzbuches wegen Landverrats bestraft. In Berlin beschlagnahmte der Oberbefehlshaber in den Marken die dem russischen Reich gegen seine Schuldner zustehenden Forderungen, namentlich aus Bank- und Kreditgeschäften aller Art als Ei-

gentum eines feindlichen Staates und überwies sie dem Fiskus des Deutschen Reiches, vertreten durch den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, zur Einziehung. Den Reichsinteressen würde es dienen, wenn das Bestehen solcher Forderungen dem Reichsschatzamt in weitestem Umfang bekannt gemacht würde, damit wegen ihrer Beschlagnahme das Erforderliche veranlaßt werden könnte.

Eine englische Lebedame im Dienste des deutschen Roten Kreuzes?

Von glaubwürdiger Seite wird der „N. G. Z.“ mitgeteilt, daß eine seit Jahren zu den bekannten Erscheinungen der eleganten Berliner Lebewelt gehörende Engländerin, Miß B., auf Grund von besonderen Empfehlungen zum Dienst im Roten Kreuz in Berlin zu Laß gefunden hat. Sie wird dort wie die übrigen freiwilligen Helferinnen beschäftigt und ist z. B. auf den Bahnhöfen Augenzeugin der Verladung von Soldaten und von Kriegsmaterial und Ehrenzeugin der Gespräche der Truppen. „Wir wissen uns“, so schreibt die genannte Korrespondenz, „von der tüchtigen Spionenfurcht, die so bedauerliche Formen angenommen hat, vollständig frei. Wer bürgt indes dafür, daß diese Engländerin von zweideutiger Vergangenheit nicht Mittel und Wege findet, die Beobachtungen, zu denen man ihr so leichten Herzens Gelegenheit gewährt, für ihr Vaterland zu verwerten? Unter den Damen, die Schulter an Schulter mit der galanten Miß im Dienste des Vaterlandes tätig sind, herrscht denn auch eine helle Entrüstung, der mit diesen Feilen zum gerechten Ausdruck verholfen sein soll.“

Die Haltung Bulgariens.

Das bulgarische Blatt „Gambana“ führt in einem Leitartikel aus, daß Bulgarien keinesfalls mit Russland gehen dürfe, weil selbst in dem unwahrscheinlichsten Falle eines russischen Sieges nur Serbien auf Kosten Bulgariens groß werden würde. Bulgarien müsse jedenfalls alles ausbieten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen und mit der Türkei und dem Dreibund innigen Anschluß suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

Aachen. Der Landkreis hat 150 000 M. für die Zwecke des Roten Kreuzes und zur Unterstützung der Familien von Kämpfern bewilligt.

Hamburg. Der Verein Hamburger Reeder läßt durch den Vorsitzenden seines Verwaltungsrats, Generaldirektor Ballin, anlässlich der Meldungen, daß vereinzelte deutsche Handelsschiffe von englischen Kriegsschiffen aufgebrochen worden seien, erklären, daß sämtliche deutschen Handelsschiffe, die zur Umwandlung in Kriegsschiffe in Betracht kommen, sich in Sicherheit befinden, und daß ferner die auf überseeischer Fahrt befindlichen Handelsschiffe nach dem Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt in neutralen Häfen nicht mehr verändert haben, sodaß auch diese außer Gefahr sein dürften.

Handel und Verkehr.

Gläubiger und Schuldner. (Zahlung mit Akzepten.) Ein Kaufmann schreibt: Die allgemeine Zurückhaltung mit Zahlungen im Handel verursacht eine derartige Störung, daß in kurzem die Zahlungsfähigkeit vieler auch sonst ganz guter Firmen in Frage gestellt wird, namentlich in der Industrie, weil hier vorweg die Löhne in Betracht kommen. Zur Abhilfe dieses unhaltbaren Zustandes möchte ich vorschlagen: „daß auf dem Wege einer Reichsverordnung jeder Schuldner gezwungen wird, ein dreimonatiges Akzept zu geben, und jeder Gläubiger gezwungen wird, solche Akzente zu nehmen. Nach Ablauf der drei Monate soll eine Erneuerung der Tratten für weitere drei Monate vorgeesehen sein; alles unter Berechnung des Reichsbankzinsfußes.“ Dadurch würde ein Moratorium unnötig und das Rad läme wieder ins Rollen. Aus dieser Anregung könnte die Geschäftswelt auch ohne gesetzlichen Zwang schon einigen Nutzen ziehen. Man hat in weiten Kreisen der deutschen Kaufleute noch immer eine Abneigung gegen den Wechsel: immer wieder muß der Gläubiger hören, daß der Schuldner, auch wenn er noch so lange borgt, es unbedingt ablehnt, auf sich transferieren zu lassen. Hier könnte die Not der Zeit erzieherisch wirken. Wer jetzt nicht zahlt, der sollte es als Anstandspflicht empfinden, seinem Gläubiger einen Wechsel auszustellen, damit dieser doch wenigstens einigermaßen die Möglichkeit habe, sich durch Weitergabe des Wechsels Geld zu verschaffen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 15. August 1914.

Gemeindevertreteritzung.

In der auf Donnerstag Abend anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindeverordneten Landersheim, Kahn, Dr. Bayerthal, Schönmayer, Wehnerl, Striller, Schmidt, Heinz, Spitz, Schäfer G. H. II. und L. III., und vom Gemeindevorstand die Herren Lang, Seipel, Weber erschienen.

Der einzige Punkt der Tagesordnung:

Beratung und Beschlußfassung über Beschaffung von Mitteln zur Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer.

wurde wie folgt erledigt:

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit den Worten, daß er sie einberufen habe, um über die Maßnahmen zu beraten, die getroffen werden müssen, um die Angehörigen Derjenigen, welche das Vaterland schützen und ihr Blut hergeben, vor Not und Elend zu schützen. Die staatliche Unterstützung beläuft sich auf die Ehefrau 9 Mark und für jedes Kind 6 Mark pro Monat. 3. J. lasse sich noch nicht übersehen, in welchem Maße eine weitere Unterstützung erforderlich würde. Die private Wohltätigkeit käme für die Gemeinde nicht in Betracht. Er ist der Ansicht, daß die Gemeinde verpflichtet sei, für weitgehendste Unterstützung zu sorgen und zwar, ohne daß diese als Armenunterstützung be-

trachtet wird. In welcher Weise die aufgewandten Mittel gedeckt würden, sei einer späteren Beschlußfassung vorzubehalten. Hr. Schäfer II. begrüßt den Vorschlag und ist der Ansicht, daß nur diejenigen sich ganz ihrer Pflicht hingeben, welche wissen, daß für ihre Angehörigen Sorge getragen ist. Andere Städte pp. haben pro Kopf der Bevölkerung 4 Mk. zur Verfügung gestellt, auch er sei dafür, daß die Gemeinde im weitgehendsten Maße Sorge trage.

Der Herr Vorsitzende ist nicht dafür, daß man sich schon jetzt auf einen gewissen Betrag festlegt, sondern daß gleichhelfend eingeschritten wird und nachher, wenn man erst einen Ueberblick hat, sich schlüssig macht.

Hr. Schönmayer bringt Wahl einer Kommission in Vorschlag, die die Höhe der von der Gemeinde zu gewährenden Beihilfe festsetzt.

Hr. Dr. Bayerthal ist ebenfalls dafür, daß sofort eine Kommission gewählt wird, die die Höhe der Beihilfe von Fall zu Fall festsetzt. Wo durch die Hilfe von Staat und Gemeinde nicht genug gewährt werden könne, müsse die private Wohltätigkeit eintreten, über deren Organisation bereits morgen ein Ausschuß beraten solle. Auch die Zurückgebliebenen befinden sich meist nicht in einer rosigten Lage; wer arbeiten könne, müsse arbeiten und dürfe sich nicht etwa auf die Unterstützung allein verlassen.

Beschlossen wurde, eine Kommission bestehend aus den Herren Dr. Bayerthal, Schäfer G. H. II. und L. III., Schönmayer und Kahn und als Stellvertreter die Herren Heinz und Klein zu wählen, die im Verein mit dem Gemeindevorstand die Höhe der von der Gemeinde zu gewährenden Beihilfe von Fall zu Fall festsetzt.

Weiter wurde beraten darüber, ob ein Ankauf von Lebensmitteln seitens der Gemeinde erforderlich sei. Allgemein war man der Ansicht, daß ein Grund hierfür nicht vorläge.

„Was nützt! Ernst und groß, wie der Geist der Armee ist, die zum Verteidigungskampf um Deutschlands Ehre und Zukunft auszog, so ernst und groß ist auch die Aufgabe, die der daheim gebliebenen Bevölkerung zufällt, und die darin besteht, allerorten Rat und Elend, Wunden und Schmerzen in den kommenden Wochen zu lindern und zu heilen. Tausende von Frauen und Jungfrauen stehen ja bereit, um in den Dienst der Vaterlandsliebe zu treten. Ueberall ist man eifrig bemüht, die letzte Hand anzulegen, um die zahlreich einzuwickelnden Lazarette — und ihrer können nie zuviel sein, so furchtbar wird dieser Krieg, dieses Völkermorden, wüten — verwendungsbereit zu machen. Auch die Geldquellen im Lande zur Durchführung der charitativen Aufgabe beginnen erfreulich zu fließen; hoffentlich allerorten so reichlich, daß es an nichts gebricht, den verwundeten Krieger mit Liebe heimzuzahlen, was sie an Schmerzen fürs Vaterland zu erdulden haben. Tue darum ein jeder seine Pflicht.“

Es ist aber nicht nur die charitative Seite, die zu denken und zu bedenken gibt, um die Folgen des Krieges zu lindern. Wer unsere stolzen Reserve- und Landwehrregimenter hat hinausziehen sehen in den männermordenden Krieg, dem wird es klar sein, wie groß die Zahl der zurückgebliebenen Familienangehörigen dieser Krieger sein muß, die aus Eigenem unversorgt schweren Zeiten entgegengehen. Und die Nation kann gar keine Aufgabe schwerer auf ihren Schultern lasten fühlen, als für diese Heimgebliebenen so zu sorgen, daß sie vor wirtschaftlichen Nöten während des Krieges, während der Ernährer draußen im Felde steht, bewahrt bleiben. Mit dem Glauben, Weib und Kind in der Obhut der Daheimgebliebenen versorgt zu wissen, sind die vaterlandsbegeisterten Scharen hinausgezogen, und gerade dieser Glaube stählt ihnen den Mut und die Todesverachtung, mit der unsere Truppen sich allein siegreich durchhauen können. Es ist deshalb unsere unabwiesbare Ehrenpflicht, diesen Glauben unserer Krieger nicht zuhanden werden zu lassen.

Zwar wird das Deutsche Reich aus allgemeinen Mitteln Unterstützungen für bedürftige Angehörige von Kriegsteilnehmern gewähren. Daneben werden aber auch die Gemeinden mit öffentlichen Mitteln beizutragen müssen. Von dieser Notwendigkeit durchdrungen, hat man hier aus der Mitte der Gemeindevorstellung eine Kommission gewählt, die gestern Abend unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Schmidt zu einer Sitzung zusammengetreten ist. Außer der Kommissionsmitglieder waren die Herren Pfarrer de Vassee, Steubing und Rektor Herr eingeladen. Nach eingehender Aussprache, in der insbesondere von allen Seiten betont wurde, daß auch die private Wohltätigkeit mit den von Staat und Gemeinde gewährten Mitteln Hand in Hand gehen und zur Erzielung einer geraden und würdigen Verteilung zentralisiert werden müsse, beschloß man, einen Aufruf zu einer allgemeinen Versammlung zu erlassen und insbesondere auch die Unterstützung sämtlicher Vereinsvorstände dazu heranzuziehen.

Denn es ist zu beachten, daß das Werk der großen Liebestätigkeit nicht durch Zersplitterung aller Art verzerrt wird. Daß im ersten Augenblick jeder zuspringt und seinem besten Willen Lust zu verschaffen sucht, dabei auf eigene, ihm vielleicht nahegelegende gulgemeinte Vorschläge verfällt, ist durchaus begreiflich. Das große Interesse verlangt aber Unterordnung und Einschaltung aller Kräfte in die großen Organisationen der Liebestätigkeit.

Auskunft über

im Felde stehende Nassauische Soldaten. In Wiesbaden hat sich ein Ausschuß gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiter zu geben.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Bekanntmachung.

Als Sicherungsbereich im Sinne des § 7 des Gesetzes vom 3. 6. 14. gegen den Verrat militärischer Geheimnisse wird der gesamte Befehlssbereich der Festung Mainz bestimmt.

Der § 7 lautet:

„Wer vorsätzlich in einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage, auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine oder innerhalb der deutschen Hoheitsgewässer gegenüber einer Behörde, einem Beamten oder einer Militärperson über seinen Namen, seinen Stand, seinen Beruf, sein Gewerbe, seinen Wohnort oder seine Staatsangehörigkeit eine unrichtige Angabe macht oder die Angabe verweigert, wird, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß der Aufenthalt an dem Orte oder die unrichtige Angabe oder die Verweigerung der Angabe mit Zwecken der in den §§ 1, 3 bezeichneten Art zusammenhängt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintaufend Mark bestraft.“

Einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage stehen gleich, deren amtlich bekanntgemachte Sicherungsbereiche, sowie gewerbliche Anlagen, in denen Gegenstände für die Bedürfnisse der inländischen Kriegsführung hergestellt, ausgearbeitet oder aufbewahrt werden.

Die Tat ist nur strafbar, wenn die Behörde, der Beamte oder die Militärperson zu/tändig war.“

§ 1 lautet:

Wer vorsätzlich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, in den Besitz oder zur Kenntnis eines anderen gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich Nachrichten, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, an eine ausländische Regierung oder an eine Person, die im Interesse einer ausländischen Regierung tätig ist, gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet.

Hat der Verrat einen schweren Schaden für die Sicherheit des Reichs zur Folge gehabt, so kann, wenn der Täter dies vorausgesehen und gegen Entgelt gehandelt hat, auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden.

§ 3 lautet:

Wer sich den Besitz oder die Kenntnis von Gegenständen der im § 1 Abs. 1 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung zu gebrauchen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer sich Nachrichten der im § 1 Abs. 2 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung an eine ausländische Regierung oder an eine im Interesse einer ausländischen Regierung tätigen Person zu gebrauchen.

Waren die Gegenstände oder Nachrichten dem Täter in seiner Eigenschaft als deutscher Beamter oder deutsche Militärperson zugänglich, so kann auf Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren erkannt werden.

8. August 1914.

Mainz, 7. Mobilmachungstag.

Königliches Gouvernement der Festung:

von Rathen

General der Infanterie.

Arzneien und Bestellung zur kostenlosen Beförderung aus der Hofapotheke in Biebrich a. Rh. übernimmt

Jakob Weiss

Schierstein, Zeilstraße 8.

Städtische Sparkasse Biebrich

Postcheckkonto:
Frankfurt am Main
Nr. 3923.



Girokonto
bei der Reichsbankniederstelle
Biebrich.

Vermietung von Stahlschrankfächern

zu 3, 6 und 10 M. pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik erbauten Tresor der Kasse.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstraße Nr. 59.

Geöffnet bis auf Weiteres von 8½ bis 12½ Uhr.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen:

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

	Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
	Preis M.	Gewicht kg	Preis Bfg.	Gewicht kg
a) Weizenmehl Basis 0	38—	100	24	1½
b) „ „ 1	36—	100	—	—
c) „ „ 3	33—	100	—	—
d) „ „ 4	29—	100	—	—
e) Roggenmehl „ 0	32—	100	20	1½
f) „ „ 1	29 ⁵⁰	100	—	—
2. für Salz . . .	18—	100	10	1½
„ Feinsalz . . .	—	—	11	1½

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preiserhöhungen wiederholen sollten.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Höchstpreis-Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R.-G. v. 4. 8. 14. Nr. 4445.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Rathen
General der Infanterie.

2 Hasen entlaufen

(weiß mit braun und grau).
Abzugeben Rheinstraße 21.

Ältere alleinstehende Dame sucht

2-Zimmerwohnung

mit Mansarde in guter Lage. Off.
an die Exped. d. Bl. erbeten.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“